

Impulse in einer Zeit, die an- und innehalten lässt

Nr. 14, Zwölfter Sonntag im Jahreskreis

„Gottesfurcht gebiert Weisheit über das Normale hinaus“



Glasfenster im Kloster Brandenburg in Regglisweiler

**Komm, heiliger Geist, bekehre uns,
reinige und heilige uns, dass wir fähig werden,
das Rechte zu sehen und zu tun.
Befreie uns von Oberflächlichkeit und
Zerstreutheit, die zu allzu vielen unbedachten
Worten und Handlungen führt.
Ohne dich vermögen wir nichts,
fallen in tausend Torheiten und werden
mitschuldig an den Dummheiten vieler anderer.
Darum beten wir von ganzem Herzen: Schenke
uns die Gaben der Weisheit und der Klugheit!
(Bernhard Häring)**

Gottesfurcht gebiert Weisheit über das Normale hinaus. Die gilt nicht in dem Sinn, dass wir durch die Gottesfurcht gescheiter werden, intelligenter nach innerweltlichem Maßstab, dass wir also weiser wären als der Durchschnitt, als der Ottonormalgescheite, sondern in dem Sinne, dass wir in der Gottesfurcht in eine Weisheit gelangen, in der wir offen dafür werden, wie Gott in unsere Normalität etwas Neues hereinbringen will oder diese Normalität des Alltags in besonderer Weise heiligen will. Gottesfurcht und Ehrfurcht sind nahe beieinander, und Ehrfurcht bedeutet, sich von Gott mitten im Alltag überraschen zu lassen. Und in dieser Weise ist die Weisheit doch eine über die „normale“ Gescheitheit hinaus, die oft nur auf Zahlen, Fakten und das Sichtbare starrt und für Gottes Winke nicht offen ist. Gottesfurcht ist jener „Armut im Geiste“ verwandt, die landläufig und nach dem Maßstab weltlicher Weisheit oft als Dummheit und Torheit gedeutet wird, aber letztlich ein Leere und Empfangsbereitschaft für das ist, was Gott in meinem Leben wirken will.

Gottesfurcht durchbricht die Normalität. Dies werden wir später in diesem Brief betrachten. Aber zuerst vertreibt Gottesfurcht die Angst. „Hast du alles gehört, so lautet der Schluss: Fürchte Gott, und achte auf seine Gebote! Das allein hat jeder Mensch nötig“ (Koh 12,13). Gottesfurcht bedeutet, seinen Selbstwert von Gott her zu haben und nicht von anderen Menschen, nicht vom Geld, nicht von der gesellschaftlichen Situiertheit her, nicht davon her, was andere über uns denken und von uns halten. So ist Gottesfurcht das glatte Gegenteil der Menschenfurcht. Hier dominieren Gruppenzwang, das, was „man“ tut, was „man“ haben muss, um dazuzugehören, extremes Streben nach Anerkennung usw. Hier werden Menschen und Dinge zu Herrschern über unser Leben. Wir ersetzen gewissermaßen Gott durch eben diese Dinge und Menschen. Wir räumen etwas, was nicht Gott ist, ein, über uns zu herrschen. Wir lassen uns von anderen sagen und bestimmen, was normal ist, und lassen uns normieren.

Dies geschieht nicht bloß in der Weise, dass uns Dinge und Menschen von Außen beherrschen, sondern viel subtiler und wirkmächtiger, wenn wir diese Appelle und Zwänge verinnerlicht haben. Wir haben die Menschenfurcht in uns selbst aufgenommen und nun zwingen wir uns gewissermaßen selber: „Ich muss, ich muss, ich muss.“ Ich muss gar nicht mehr geknechtet werden, sondern knechte mich selbst, anstatt ein wahrhafter Knecht Gottes zu sein. Die Gottesfurcht eines Knechtes Gottes im Sinne recht gedeuteter Gottesfurcht führt in eine Freiheit über eine von außen oder von innen andemonstrierende vermeintliche Normalität hinaus.

**Herr, lehre mich, was ewig wohlgetan,
dein guter Geist führ' mich auf ebner Bahn.
Erquickte mich und mache mich gerecht!
Denn du bist gütig, ich in Furcht dein Knecht.
(Helmut Schöpke)**

Die Furcht des Herrn ist rein, sie besteht für immer. Die Urteile des Herrn sind wahr, gerecht sind sie alle. Sie sind kostbarer als Gold, als Feingold in Menge. Sie sind süßer als Honig, als Honig aus Waben. (Ps 19,10f)

Der Gottesfürchtige hat feste Zuversicht, noch seine Söhne haben eine Zuflucht. Die Gottesfurcht ist ein Lebensquell, um den Schlingen des Todes zu entgehen. (Spr 14,26f)

Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhten ihn: Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? (Lk 23,39f)

Und nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir außer dem einen: dass du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, indem du auf allen seinen Wegen gehst, ihn liebst, und dem Herrn, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dienst. (Dtn 10,12)

**Danket dem Herrn, denn er ist gut.
Besser ist's, dem Herrn vertrauen,
als nach Menschen umzuschauen;
Besser als bei Fürsten stehn,
ist's, empor zum Herrn zu sehn.
(Heinrich Bone)**

Die Angst, Fehler zu machen, gehört nicht zur Gottesfurcht. Denn Gottesfurcht ist nicht eine Furcht vor Gott, als würde dieser penibel unsere Verfehlungen beobachten und bestrafen. Anders als manche Menschen um uns herum ist Gott gerade kein Erbsenzähler! Gott ist kein Erbsenzähler, sondern Sternen-, Sand- und Haarzähler. „Würdest du, Herr, unsere Sünden beachten, Herr, wer könnte bestehen?“ (Ps 130,3). Gott beachtet nicht unsere Einzelsünden, unsere Erbsensünden. Er hat einen ganz anderen Blick auf uns:

*Deine Augen sahen, wie ich entstand,
in deinem Buch war schon alles verzeichnet;
meine Tage waren schon gebildet,
als noch keiner von ihnen da war.
Wie schwierig sind für mich, o Gott, deine Gedanken,
wie gewaltig ist ihre Zahl!
Wollte ich sie zählen,
es wären mehr als der Sand.
Käme ich bis zum Ende,
wäre ich noch immer bei dir. (Ps 139,16-18)*

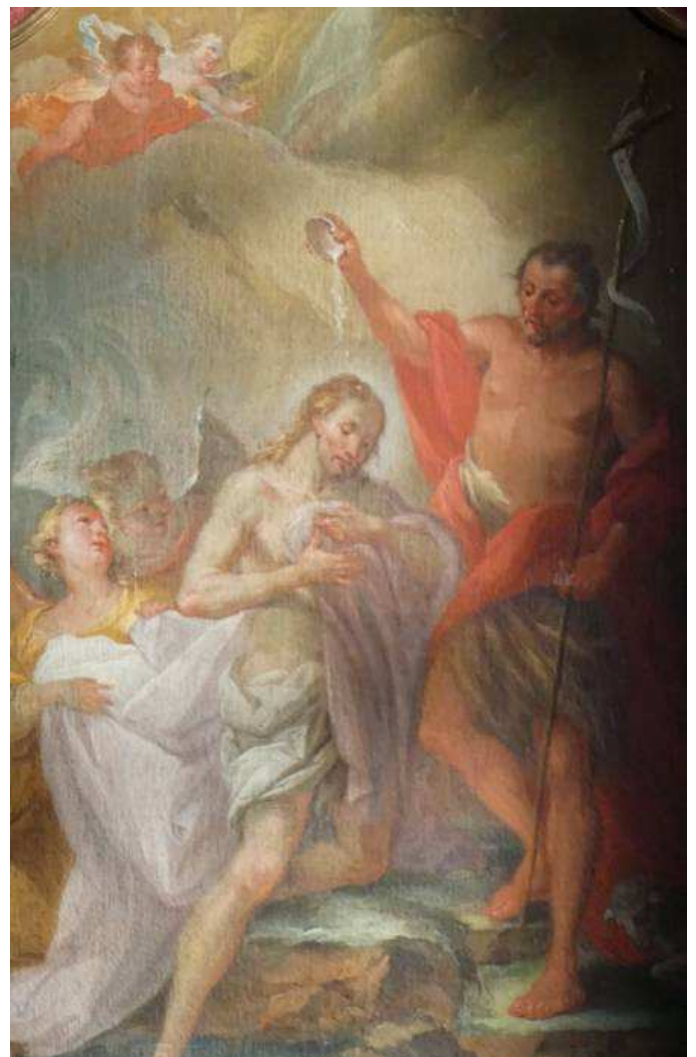
Einst werden die Söhne Israels so zahlreich sein wie der Sand am Meer, der nicht zu messen und nicht zu zählen ist. Und statt dass man zu ihnen sagt: Ihr seid «nicht mein Volk», wird man zu ihnen sagen: Die Söhne des lebendigen Gottes (seid ihr). (Hos 2,1)

Wir können Sand und Sterne und Haare nicht zählen, aber wir dürfen auf die Treue dessen zählen, der dies alles – anders als wir – zählen kann. Denn er, den wir fürchten, ehren und achten, kann die Sterne zählen... und der Stern ist ein Symbol für den Menschen.

**Halleluja! Gut ist es, unser'm Gott zu singen;
schön ist es, ihn zu loben.
Der Herr baut Jerusalem wieder auf,
er sammelt die Versprengten Israels.
Er heilt die gebrochenen Herzen
und verbindet ihre schmerzenden Wunden.
Er bestimmt die Zahl der Sterne
und ruft sie alle mit Namen. (Ps 147,1-4)**

Und dass Gott auch unsere Haare zählen kann, genau dahinein mündet das folgende Evangelium:

Aus dem Evangelium des 12. Sonntags im Jahreskreis Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann. Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen. (Mt 10,28-31)



Gemälde zur Taufe Jesu in der Leonhardskapelle Söflingen

Ein ganz normaler Tag. Alles geht seinen normalen Gang im Leben von Elisabeth und Zacharias. Sie sind schon im vorgerückten Alter. Ja, sie hatten sich sehnlichst Kinder gewünscht. Aber Elisabeth ist unfruchtbar. Es ist für beide zur Normalität geworden, ohne Kinder zu leben. Sie versuchen rechtschaffen zu leben und halten sich an die Gebote des Herrn. Zacharias ist Priester. Er tut seinen Dienst im Tempel, immer wenn seine Priestergruppe eingeteilt ist. Auch hier Normalität. Und selbst als an jenem besagten Tag auf ihn das Los fällt, im Tempel des Herrn das Rauchopfer darzubringen, entspricht das dem normalen Verfahren beim Tempeldienst, wie es nach der Priesterordnung üblich war. Doch dann durchbricht Gott diese Normalität.

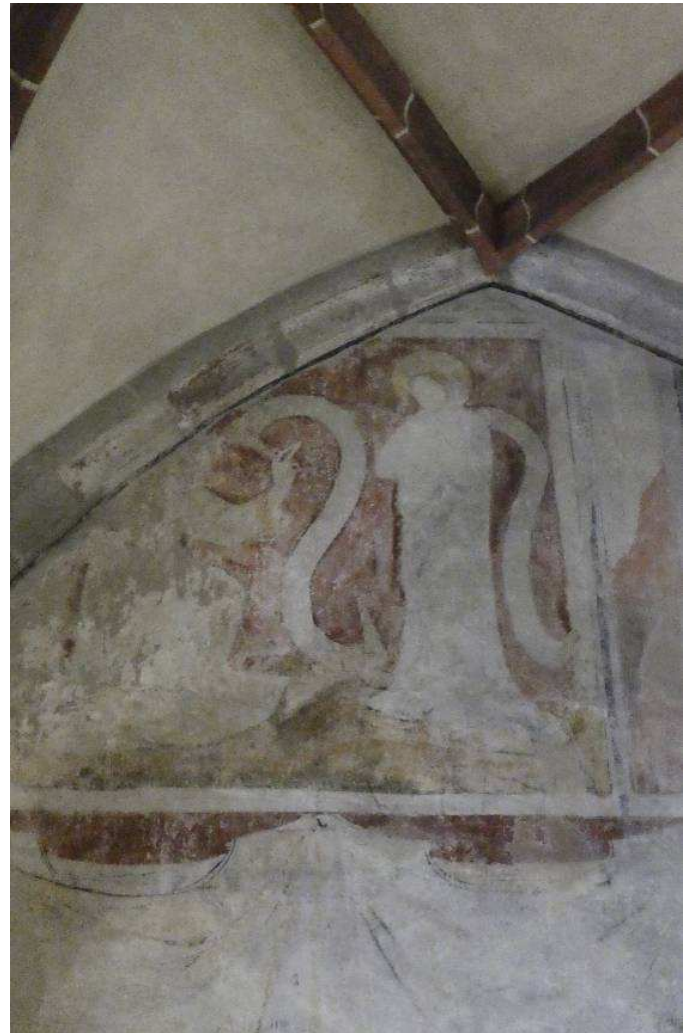
*Aus dem Evangelium des Festes der Geburt des heiligen Johannes des Täuflers vom Vorabend (23. Juni)
Während er nun zur festgelegten Zeit das Opfer darbrachte, stand das ganze Volk draußen und betete. Da erschien dem Zacharias ein Engel des Herrn; er stand auf der rechten Seite des Rauchopferaltars. Als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es befiel ihn Furcht. Der Engel aber sagte zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Johannes geben. (Lk 1,10-13)*

Ein ganz normaler Tag. Wie sieht ein ganz normaler Tag zur Zeit bei mir aus? Was geht seinen üblichen Gang in meinem Leben? Wo läuft alles ordentlich? Wir sind froh um den gewohnten Gang der Dinge. Die Routine gibt uns Sicherheit. Die Routine lässt aber auch Sehnsüchte und Wünsche absterben, so wie bei Zacharias und Elisabeth die Hoffnung auf ein Kind abgestorben ist; es gibt ja auch ein klares biologisches Gesetz, das ihr Festhalten am Kinderwunsch als realitätsblind entlarvt. Und so berufen auch wir uns auf dieses oder jenes Gesetz unseres Lebens, um das Mehr, das in unserem Leben liegt und schlummert und das heraufbrechen möchte, als Illusion zu entlarven. „Wenn das nicht so und so wäre und wenn der oder die nicht so und so wären und wenn die Umstände momentan anders wären, ja dann wäre vielleicht Platz für das Neue in meinem Leben. Aber weil es nun einmal nicht so ist und eben so ist, wie es ist, bleibt mir doch nichts anderes übrig, als mich an die Umstände anzupassen und sie zu akzeptieren – als naturgegeben, als gottgegeben.“

Vieles ist unserem normalen Leben ist normiert. Durch andere und durch mich. Wenn wir in der Routine zu abgeklärt sind und wie eine Maschine funktionieren, will Gott uns herausreißen. Wie bei Johannes und Elisabeth will Gott die Normalität in meinem Leben durchbrechen. Und er durchbricht sie ständig. Vielleicht nicht so außergewöhnlich wie bei Zacharias und Elisabeth, aber zumindest durch ganz gewöhnlich erscheinende Dinge: eine Blume am Wegrand, einen Freudenmoment, eine zufällige Begegnung. Ein Mensch kommt auf mich zu. Ein reiner Zufall? Nein, die Begegnung fällt mir von Gott her zu, der mir durch diesen Menschen etwas sagen will. Dann gibt es kurze Augenblicke der Stimmigkeit: Alles ist in Ordnung, ist schön, ich spüre Wärme im

Körper und Wohlsein im Geist. Oder es kann mitten im Alltag die Sehnsucht aufsteigen zu beten. Oder es ereignet sich der plötzliche Einfall, dem Menschen, der mir am Nächsten ist und dem ich sonst ganz gewöhnlich begegne, heute eine Freude zu machen. Ja, ich werde heute Blumen besorgen!

Gott will, dass wir nicht maschinell leben, sondern dass wir menschlich leben, dass wir aufmerksamer werden, dass wir dankbarer werden. Die Dankbarkeit verdanken wir ihm, der uns Neues und Überraschendes schenkt und uns in seiner Treue immer am Leben erhält. So schenkt er uns auch den Dank. Dass wir ihm danken, ist ein Geschenk seiner Gnade.



Fresko zu Mariä Verkündigung in der Ulmer Nikolauskapelle

**Ein Engel tat den Namen kund.
Der Zacharias, er verstummt,
weil er es gar nicht glauben kann,
dass Gott fängt etwas Neues an.**

**„Johannes“ bedeutet: Gott ist gnädig,
sein Erbarmen währet ewig,
seine Treue Tag für Tag,
seine Huld alles vermag,
seine Wahrheit auch für morgen,
seine Güte - unsere Sorgen.**

**Ein Engel tritt an dich heran:
Gott fängt mit dir das Neue an.**

Wir leben im Gnadenraum Gottes, in seinem Erbarmen, vor seinem Angesicht, von seiner Hand gehalten. Er hat Gefallen an uns. Er begleitet uns an diesem Tag und war bei uns gestern und wird bei uns sein am morgigen Tag. Das sind alles mögliche Übersetzungen des Namens „Johannes“: Jahwe ist gnädig, Gott ist gnädig. Gott zeigt uns seine Zusage in vielen Situationen und Momenten des Alltags. Nach solchen Momenten geht es freilich meist wieder wie gehabt weiter, maschinell, routiniert, gewöhnlich. So ähnlich wie bei den Verwandten und Nachbarn von Elisabeth und Zacharias. Es wird erzählt, dass sich die Verwandten freuten. Ja, sie hatten ein Sensorium für das Erbarmen Gottes. Die Geburt des Johannes war ein Moment der Gnade. Doch schon acht Tage später denken die Verwandten wieder normal. Bei der Beschneidung wollen sie das Kind nach seinem Vater benennen. Vom Wunder der Geburt zurück in das Gewohnheitsrecht einer Familie braucht es gerade mal eine Woche! Nur die Eltern sind sich der wahren Bedeutung der Geburt und der Besonderheit des Kindes bewusst. Sie wissen, dass es sich nicht um eine bloße Familienangelegenheit handelt. Sie wissen, dass mit der Ankündigung der Geburt des Johannes und mit seiner Geburt eine neue Zeit angebrochen ist. Sie nennen den vom Engel bestimmten Namen: Johannes. Elisabeth sagt es mit Worten, Zacharias, der stumme Vater, schreibt den Namen auf. Zusammen, in ehelicher Übereinstimmung, stellen sich gegen den gewohnten Gang der Dinge. Zacharias kann plötzlich wieder sprechen und er erzählt von unglaublichen Dingen:

„Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die im Schatten des Todes sitzen.“ (Lk 1,78f)

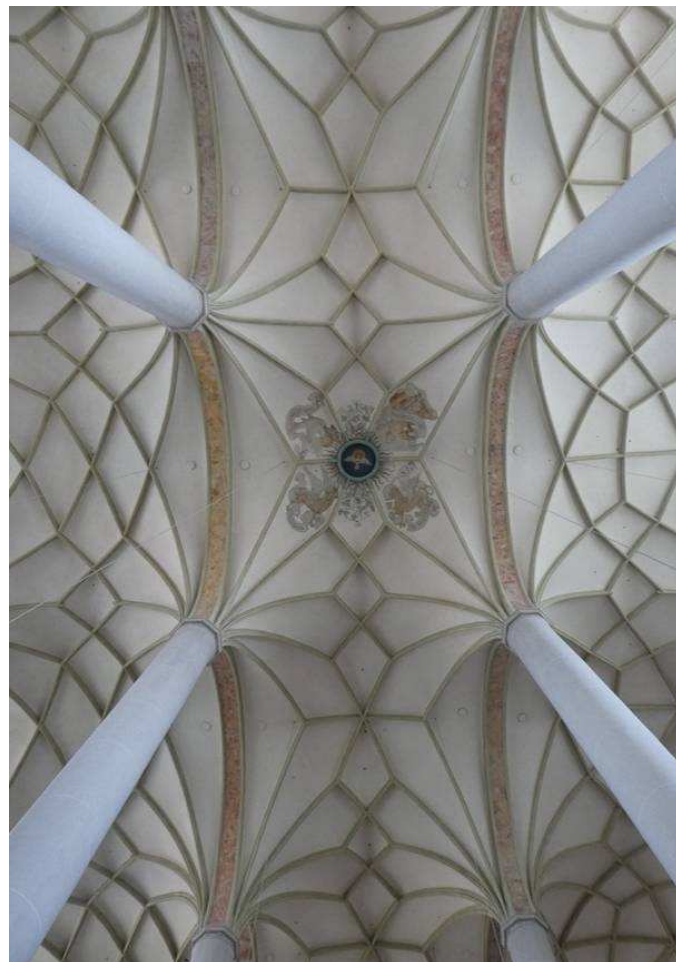
Um allen zu leuchten, deren Alltag zum Skelett geworden ist, deren Sehnsucht verschüttet und deren Liebe erkaltet ist.

Um allen zu leuchten, die im Hamsterrad des Alltags ermüden und nicht mehr herauskommen, die gefangen sind in sich selbst.

Wir dürfen immer mit Gottes Wirken rechnen. Warum sollte er uns nicht überraschen? Warum sollte er nicht mein allzu normales und allzu normiertes Leben durchbrechen?

Von jeder Geschäftigkeit befreit, möge meine Seele sich im Schweigen sammeln und sich in die Betrachtung des Göttlichen versenken! Möge meine gestillte Seele erfahren, wie sich der göttliche Geist in die schweigenden Himmel ergießt! (Plotin)

Wäre ich so bereit und fände Gott so weit Raum in mir, wie in unserem Herrn Jesus Christus, er würde mich ebenso völlig mit seiner Flut erfüllen. Denn der Heilige Geist kann sich nicht enthalten, in all das zu fließen, wo er Raum findet, und so weit, wie er Raum findet. (Meister Eckhart)



Gewölbe des Münsters zu Lauingen an der Donau

Man wirft anderen vor, dass sie Gott zu sehr fürchten. Sehr richtig, denn um Gott zu lieben, muss man ihn erst gefürchtet haben; die Liebe der Spießbürger zu Gott tritt ein, wenn das vegetative Leben in voller Wirksamkeit ist, wenn die Hände behaglich über dem Bauch sich falten und sich von dem im weichen Lehnstuhl zurückgelegten Haupte ein schlaftrunkener Blick zur Decke hebt, zum Höheren... (Sören Kierkegaard)

**Herr Jesus Christus,
im Schweigen dieses Gebets komme ich zu dir
und bitte dich um Weisheit.
Gib, dass ich die Welt mit Augen betrachte,
die voller Liebe sind.
Lass mich meinen Nächsten
als den Menschen empfangen,
den du durch mich lieben willst.
Schenke mir die Offenheit, alles Gute,
das du in ihn gelegt hast,
zur Entfaltung kommen zu lassen.
Vor allem bewirke, Herr,
dass alle, die mir begegnen,
deine Gegenwart spüren.
(Mirjam von Abellin)**